

Französische Beklemmungen.

Paris, 23. Juli. Die Wiener Kundgebungen aus Anlaß des Sängerbundesfestes finden in Paris keine objektive Beurteilung. Dies kommt nicht allein in den zahlreichen Kommentaren, sondern schon in der Berichterstattung zum Ausdruck. So bezeichnet der Wiener Berichterstatter des „Petit Parisien“ die Teilnahme der deutschen Sänger als eine deutsche und nicht österreichische Angelegenheit. Deutschland habe für die Belange seiner nationalen Ansprüche Wien für einige Stunden benützt. Das sei ein gefährliches Spiel, besonders in einem Monat, der daran erinnere, daß Österreich für den Frieden der Welt gefährlich sein könne, wenn es sich der Führung der Deutschen überlasse. Der „Avenir“ muß zugeben, daß sich die Wiener Tage zu einer großen Kundgebung gestaltet hätten, die eine bisher unerreichte Kraft des Anschlußgedankens bewiesen. Es sei nicht unmöglich, daß Deutschland und Österreich den Augenblick nahe glaubten, den Anschluß verwirklichen zu können. Die bei jeder Gelegenheit bekundete Schwäche der Alliierten, ihre Rücksicht und Gefälligkeit gegenüber dem Reich seien geeignet, in Berlin und Wien die größten Hoffnungen zu erwecken. Es sei an der Zeit, daß Frankreich in Wien und Berlin klar werden lasse, daß der Anschluß von den Alliierten nicht geduldet werde. Der „Gaulois“ kommt zu dem Schluß, daß es anscheinend keine Grenzen mehr gebe, die die beiden Nationen trennen. Deutschland und Österreich betrachten den Anschluß als bereits durchgeführt, wenn sie ihn auch noch nicht öffentlich proklamierten, um nicht den Einspruch der Alliierten heraufzubeschwören. Der „Homme libre“ sucht zu beweisen, daß Österreich lebensfähig und nicht auf den Anschluß an Deutschland angewiesen sei. Das „Devoir“ erklärt, Deutschland habe nicht das Recht, im Namen aller Deutschsprechenden zu sprechen. Allerdings muß das Blatt anerkennen, daß man wahrheitsgemäß keine politische Partei in Österreich finde, die nicht Anhänger des Anschlußgedankens sei. Es sei aber an Österreich, diese Frage aufzurollen, während es Aufgabe aller Vertragsmächte sei, diese Frage zu prüfen. Die Deutschumpolitik, die Deutschland gegenwärtig treibe, könne nicht ohne Gefahr weitergeführt werden.

Der „Temps“ sieht Gespenster.

Der „Temps“ nimmt das Wiener Sängerbundesfest zum Anlaß, erneut gegen den Anschluß zu hetzen. Eine besondere Kühnheit erblickt das Blatt in der Erklärung des Bürgermeisters Seih: „Wir wollen ein Volk sein und ein Staat.“ Wenn auch solchen persönlichen Kundgebungen keine übermäßige Bedeutung beizumessen wäre, müsse man doch, so schreibt der „Temps“, den Geist unterstreichen, der geeignet sei, ernste Schwierigkeiten auszulösen. Wenn sich die österreichische Regierung im allgemeinen hüten, vom Anschluß zu sprechen, so liebe sie doch allzuoft durchblicken, daß sie ständig an ihn denke. Die Bemühungen, beiden

Ländern eine gemeinsame Verwaltung zu geben, bestätigten den Eindruck, daß es in Österreich keinen ernsthaften Widerstand gegen den Anschluß gebe. Die an der Verhinderung einer deutschen Vorherrschaft in Zentraluropa interessierten Staaten hätten die Pflicht, solche Kundgebungen besonders aufmerksam zu verfolgen, da sich alle Bemühungen für den Anschluß Österreichs an Deutschland gegen den europäischen Frieden richteten. Die Nachbarstaaten Österreichs könnten unter keinen Umständen dulden, daß Österreich auf seine Unabhängigkeit verzichte, um mit dem Deutschen Reich einen gewaltigen deutschen Block zu bilden. Diese großdeutsche Politik stehe in seltsamem Gegensatz zu der Politik der Entspannung, Versöhnung und Annäherung, die von den verantwortlichen Regierungen in Berlin und Wien empfohlen werde. Sie werde einen gewissen Raum in den Unterhaltungen einnehmen, die Stresemann in Karlsbad mit Beneš und Titulescu führen dürfte.

Wir sind ein Volk und wollen ein Staat sein! Kann man einem 70 Millionenvolk etwas verbieten?

Starke Worte des Reichstagspräsidenten Löbe.

Wien, 23. Juli. Den Abschluß des Sängerbundesfestes bildete am Sonntag ein Empfang im Rathaus, zu dem über 1200 Personen geladen waren. Bürgermeister Seih hielt eine Begrüßungsansprache, in der er erklärte, die Teilnehmer des Festes könnten mit Stolz sagen, daß dieses Fest gelungen sei als eine große Kundgebung des Zusammenschlusses aller Deutschen. Er bat weiter die Gäste, wenn sie in ihre Heimat zurückkehrten, allen den Gruß des neuen Wien zu überbringen, das ein Jahrzehnt lang Not und Elend in unbeschreiblichem Maße gelitten, sich aber nicht habe beugen lassen, von dem neuen Wien, das deutsch bleibe und seine geschichtliche Sendung zu erfüllen habe. Der Präsident des Deutschen Sängerbundes, Dr. List, erwiderte mit einem Dank an die Stadt Wien für das Gelingen des Festes.

Nach ihm führte Reichstagspräsident Löbe u. a. ans: Worte sind zu arm, um das auszudrücken, was man erlebt habe als Südtiroler im Festzug vorüberzog, Memels Trauerfahne und das „Zurück zum Vaterland“ der Saarländer. Dieser Tag wurde zur größten Anschluß- und Einheitskundgebung der Deutschen der ganzen Welt. Wenn wir nach Hause kommen, so können wir nicht sagen, wir sind im fremden Lande gewesen, und kommen aus fremdem Land, denn wir sind ein Volk, eine Nation und wollen auch ein Staat sein. Kann man einem 70 Millionen-Volk etwas verbieten? Man wird es nicht können. Diese 5 Tage haben eine etwaige Entmutigung hinweggeräumt. Löbe erhob sein Glas schließlich unter lebhaften Heilrufen auf die große deutsche Republik der Zukunft.

Keine Gefahr für den Kellogg-Pakt

Der amerikanische Senat nicht gegen den Kriegsverzichtspakt. — Keine Änderung in der amerikanischen Rüstungspolitik.

Paris, 23. Juli. Wie New York Herald aus Washington meldet, werden die Berichte über die Opposition des Senates gegen den Kellogg-Pakt von dem Weißen Haus nabelstehenden Kreisen als unbegründet bezeichnet. Es wird darauf hingewiesen, daß Senator Borah und andere einflussreiche Staatsmänner in ständiger Fühlung mit Kellogg gestanden hätten und in dem Pakt keine Gefahr sähen, daß die Vereinigten Staaten in die europäischen Angelegenheiten hineingezogen würden. In Kreisen des Staatsdepartements wird weiter erklärt, daß eine Erörterung über den Zeitpunkt und den Ort der Unterzeichnung des Vertrages bis jetzt nicht stattgefunden habe. Paris sei als Unterzeichnungsort vorgeschlagen worden, weil es für alle Signatarmächte leicht zu erreichen sei.

In diesem Zusammenhange berichtete Chicago Tribune, daß der neue Vertrag keine Änderung der amerikanischen Rüstungspolitik bringen werde. Das Rüstungsprogramm der Vereinigten Staaten werde nach der Unterzeichnung des Vertrages fortgesetzt werden. Es werde erklärt, daß eine vollständige Abrüstung undurchführbar sei, selbst wenn alle Nationen den Vertrag unterzeichnet hätten. Die amerikanische Abordnung für die Abrüstungskonferenz 1931 werde wahrscheinlich Bewehrung erhalten, die Ausdehnung der 5-zu-5-zu-3-Formel auf Kreuzer und andere Hilfsschiffe durchzuführen.

Gescheiterter Aufstand in Lissabon.

Wie die Pariser Blätter aus Lissabon melden, haben sich die Offiziere und Mannschaften, die am Freitag abend in der Zitadelle gemeutert hatten, ergeben. Die Zitadelle ist von Regierungstruppen besetzt worden. Führer der Bewegung war der Kommandant der Festungsgarnison Hauptmann von Ganzalvo. Vor der Niederschlagung des Aufstandes ist es verschiedentlich zu Feuergefechten zwischen Regierungstruppen und den Meuterern gekommen, wobei auch Artillerie verwendet wurde.

Die Opfer der Meuterei.

Paris, 23. Juli. Wie aus Lissabon ergänzend gemeldet wird, haben sich am Sonnabend sämtliche Meuterer ergeben. Die Offiziere, Unteroffiziere und einige Zivilisten, die an der Bewegung teilgenommen haben, wurden verhaftet. Wie verlautet, hat die Meuterei sieben Todesopfer gefordert. Dreißig Personen wurden verwundet.

Japans Macht in China.

Tschanghsuehlang bricht die Verhandlungen mit Tschiangkaiſchek ab.

London, 23. Juli. Nach Meldungen aus Tokio hat die japanische Regierung gleichzeitig mit einer

Warnungsnote an den Diktator der Nordmandschurei Tschanghsuehlang bei der Kantingregierung durch Vermittlung des japanischen Gesandten in Peking Einspruch gegen die Aufhebung des japanisch-chinesischen Vertrages eingelegt. In der Note kündigt Japan scharfe Maßnahmen zum Schutze seiner Rechte und Interessen an. Tschanghsuehlang hat die japanische Forderung angenommen, keine Verhandlungen mit der Kantingregierung über die Bildung einer Union zu führen. In diesem Zusammenhang soll er am Sonntag Tschiangkaiſchek ein Telegramm geschickt haben, in dem er erklärt, sich durch die Intervention der japanischen Regierung zum Abbruch der Verhandlungen über einen Ausgleich zwischen dem Süden und dem Norden veranlaßt zu sehen. Der Wunsch nach Vereinheitlichung und Aufrechterhaltung des Friedens sei nach wie vor aufrichtig. Tschiangkaiſchek soll hierauf Tschanghsuehlang gebeten haben, die Bemühungen um die Einheit des chinesischen Volkes fortzusetzen.

Wie aus Peking gemeldet wird, hat Tschiangkaiſchek einen großen Empfang gegeben, an dem alle Vertreter der ausländischen Mächte mit Ausnahme der japanischen Regierungsvertreter teilnahmen. Der japanische Gesandte erklärte in einer Unterredung mit einem Pressevertreter, daß Japan eine Behandlung seiner Untertanen nach dem chinesischen Gesetz nicht ruhig hinnehmen könne. Der Gesandte fügte hinzu, daß, wenn die Kantingregierung die angekündigten Maßnahmen durchführen sollte, ernste Folgen zu befürchten seien.

Bom Bundesjägerfest in Wien.

Die österreichische Hauptstadt hatte am Sonntag ihr größtes Erlebnis seit langer Zeit und für lange Zeit.

Der Festzug

gestaltete sich zu einer Verbrüderungsfeier, wie sie unwiderstehlicher und stürmischer nicht gedacht werden kann. Es ist kaum zu glauben, daß buchstäblich Millionen Menschen in solch flammender Begeisterung und dabei in so musterghültiger Ordnung fast einen ganzen Tag lang auf verhältnismäßig engem Raum versammelt sein konnten.

Bereits in den frühen Morgenstunden sind die Straßen der Außenbezirke vollkommen menschenleer. Alles hat sich zum Festzuge aufgemacht. Je näher man der Ringstraße kommt, desto größer wird das Gewühl. Der große Platz zwischen der Botivkirch und der Universität gleicht einem Heerlager. Ganze Wagenburgen sind aufgeföhren; Fahnen flattern in der Luft; Menschen in phantastischen Trachten wimmeln durcheinander. Zwischen den vielen tausenden Neugierigen bewegen sich ruhig und geordnet die Jüge der anmarschierenden Sänger. Die Ringstraße, über die sich der Zug bewegen soll, ist rechts und links von einer einzigen unübersehbaren Menschenmasse besetzt. Auf den

Tribünen mit ihren 22 000 Plätzen gibt es lange vor Beginn des Festzuges nicht mehr einen freien Platz. Ein frühliches Marktentleben entwickelt sich. An fast jeder Ecke sind fliegende Wirtschaften errichtet, an einzelnen Stellen, so auf dem Museumplatz große Restaurants, denn das Publikum soll ja acht Stunden und mehr ausharren. Besonders für die Sänger aber muß gejorgt werden. Der Aufmarschplan zwingt sie, zum Teil stundenlang auf ihren Sammelplätzen untätig zu warten. Die Hitze wird groß, aber die Hilfe ist nah. Aus allen Häusern tragen die Bewohner Stühle, Bänke und Sofas auf die Straße. Man bringt Bier und Würstchen.

Während der Verlehr der Millionen Zuschauer von einer gut organisierten Polizei überwacht wird sorgt ein richtiger Generalstab für die Entwicklung des Festzuges selbst. Es gibt ein Hauptquartier mit dem österreichischen General Trautweiller an der Spitze, das im Künstlerhaus seinen Sitz hat. Von dort aus gehen die Befehle telephonisch an die Leiter der sieben Hauptgruppen, die wiederum ein Heer von Motorradfahrern und einigen tausend Ordnern zur Verfügung haben. Die ganze Feststraße entlang sind Rettungsstationen errichtet. Zahlreiche Ärzte haben sich der Rettungsgesellschaft zur Verfügung gestellt. Alle Wiener Apotheken sind geöffnet, aber die Juli-Hitze bleibt erträglich und der Festzug kann ungehindert verlaufen.

Die große Festtribüne

befindet sich vor dem Burgtor. Hier nimmt gegen 0,30 Uhr der österreichische Bundespräsident Dr. Seih seinen Platz, begrüßt vom Vorsitzenden des Festausschusses Jaska. Auf den Festtribünen sieht man ferner die österreichische Regierung mit dem Bundeskanzler Dr. Seipel an der Spitze, den Wiener Bürgermeister Seih mit den Mitgliedern des Stadtrates, die Landesregierung von Niederösterreich, die deutsche Gesandtschaft mit dem Grafen Verheuland an der Spitze und eine große Anzahl von Vertretern des öffentlichen, wirtschaftlichen und künstlerischen Lebens.

Inzwischen hatte sich die erste Gruppe des Festzuges auf ein Hornzeichen in Bewegung gesetzt und war pünktlich auf dem Platz vor dem Burgtor angelangt. Fahnenblätter zu Pferde in altertümlicher Tracht mit goldgelben Mänteln und schwarzrotgoldenen Bändern an Kermeln und Hüften ritten daran, ihnen folgten gleichfalls zu Pferde 16 Herolde, phantastisch in Goldstoffs kleidet. Dahinter erschien in strahlenden Farben die Gruppe des Bundesbauers. Ein berittener Bannerführer mit der schwarzrotgoldenen Kleidung zog dem Bundesbanner voran, dessen Gefell von vier kräftigen Rappen getragen wurde. Vier Fahnenjunker gaben ihm das Geleit. Darauf kam der Festwagen „Das deutsche Lied“. Eine riesige Weltkugel, auf der erhaben aufgeführt die Erdteile sichtbar sind, trägt eine Art Thron, sie ist von vier weiblichen Gestalten umgeben, die mit ihren Poanen das deutsche Lied nach den vier Weltrichtungen hinausschmettern. Junge Mädchen als Elfen gekleidet gingen neben dem Wagen. Die künstlerische Gestaltung dieses Festwagens machte einen besonders tiefen Eindruck auf die Zuschauer. Dem Wagen folgten wieder 16 Herolde zu Pferde, dahinter ein mächtiges Bierergespann. Im Wagen saß der Vorsitzende des Deutschen Sängerbundes, Rechtsanwalt Friedrich List, Berlin, dahinter fuhren in Automobilen der Hauptaussschuß, die Festbrigaden und der gesamte Ausschuß des Deutschen Sängerbundes. Fahnenhelfer mit schwarzrotgoldenen und rotweißroten Fahnen, sowie eine Pfeifermusik schlossen die Vorhut des Festzuges ab.

Nun begann der endlose Aufmarsch der Sängervereine mit ihren Festwagen. Der Jubel, mit dem jede einzelne Gruppe begrüßt wurde, läßt sich nicht beschreiben. Seit den Jahren des Krieges hat man ein solch heiteres Volksfest nicht mehr gekannt. Zwischen den Gruppen marschierten Musikkapellen, die größtenteils aus den österreichischen Ländern gestellt worden waren. Während der Marschierens wurde ununterbrochen gesungen und die Menge himmelte mit ein. Das Deutschlandlied, die Wache am Rhein, heitere und ernste Lieder folgten einander ununterbrochen. Die erste Gruppe wurde angeführt von einem Zug österreichischer Sachsen-Karaſſiere, in der Uniform der Zeit von 1809—1818. Die Gruppe war vom Bund Deutscher Reiter gestellt. Dann kamen die Deutsch-Afrikaner aus Windhuk und Swakoland in weißen Anzügen mit Tropenhelmen; gleichfalls weiß gekleidet folgten ihnen die Deutsch-Amerikaner mit weißen Hüten und Marinemützen. Sänger aus allen Teilen des amerikanischen Kontinents, aus New York und San Francisco, aus Santiago, der chilenischen Hauptstadt und Sao Paulo in Brasilien marschierten hinter vorüber. Besonders stattlich ist das osteuropäische Deutschland vertreten. Aus Omland und Lettland sechs Vereine, aus dem entziffenen Ostoberschlesien 19 Vereine und aus dem übrigen Polen insgesamt 29 Vereinigungen. Wie stark das deutsche Lied bei den 750 000 Deutschen in Rumänien gepflegt wird, beweisen die 23 Vereine aus Siebenbürgen, der Bukowina, Besarabien, den altrumänischen Städten und dem Banat. Die herrlichen Volkstrachten der Siebenbürger Sachsen sind auf einem Festwagen zu sehen. Die Jugoslawiendeutschen sind durch acht Vereine vertreten. Das ungarländische Deutschstum durch den Budapest-Gefangeneverein. Auch stattliche Sängerguppen aus den norddeutschen Ländern und der Schweiz ziehen vorüber. Besonders stürmisch begrüßt wurden die ihnen folgenden Gefangenevereine aus dem besetzten Gebiet. Eine große Tafel in der Frontbreite des Zuges mit der Aufschrift „Zurück zum Vaterland“ fändete eindringlich von dem rheinischen Schicksal. Auch den anderen Grenzlandjüngern aus Preußen und der Tschechoslowakei wurde besonders jugendlich. Besonders Aufsehen erregte die eigens nach Wien gekommene Marienburger Droschke. Bei den Sachsen aus den österreichischen Bundesländern fielen besonders die herrlichen Volkstrachten auf. Sachsen marschierte mit 18 000 Mann auf, 39 akademische Sängerschaften in Wihs gaben ein besonders farbenprächtiges Bild. Dann kamen die Sänger aus den verschiedenen Teilen des Reiches. Die Berliner führten auf ihrem Festwagen eine Abbildung des Brandenburger Tors mit sich. Der